

Stand: 01. September 2009

## Antikes Judentum

**Anfänge.** Die Anfänge des alten Israel sind historisch schwierig zu fassen. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass die wichtigste Quelle, das so genannte „Alte Testament“ (besser „Tanach“, die hebräische Abkürzung der drei Hauptteile des Werks), vor allem Traditionsliteratur ist. Der Tanach entstand über eine Zeitperiode von ungefähr 800 Jahren und ist im Wesentlichen ein auf früheren Quellen basierendes Zeugnis aus der Zeit der Perser (550-330). Zum andern reichen ausserbiblische und archäologische Zeugnisse zumeist nicht aus, um ein klares Bild von der Anfangsgeschichte der Hebräer (Israeliten) zu zeichnen. Der Name „Israel“ ist zum ersten Mal auf einem ägyptischen Dokument, der Merneptah-Stele, aus dem Jahr 1208 belegt. Der jüdische Volksheld Moses ist historisch kaum fassbar.

Die Hebräer gehen auf die kanaanäische Unterschicht (Bauern und Hirten) zurück, die während und nach dem Zusammenbruch der ägyptischen Herrschaft in der Provinz Kanaan im Laufe des 12. Jh.s die Bergländer beiderseits des Jordans besiedelten und dort erst Stämme, später Königtümer bildeten.

Es wird unterschieden zwischen der Zeit der Richter (1150-1000), der Entstehung der Monarchie (1000-930: Könige David und Salomon) sowie der Zeit der getrennten Reiche Israel im Norden (bis 720) und Juda im Süden (bis 587/586).

Gemäss der orthodox-jüdischen Tradition hat Moses am Sinai/Horeb von Gott die Thora wie auch die mündliche, erst in rabbinischer Zeit verschriftlichte Lehre empfangen.

**Babylonisches Exil und Zeit des Zweiten Tempels.** Die Eroberung Jerusalems durch die Babylonier (Nebukadnezar) im Jahre 587/586 und die Deportation der jüdischen Oberschicht nach Babylon brachten für Juda nicht nur das Ende der Monarchie mit sich, sondern fielen auch mit einer religiösen Neuausrichtung zusammen. Diese wurde derart grundlegend, dass das 6. Jh. und dann auch das 5. Jh. (Esra und Nehemia) zumeist als Scharnier zwischen dem alten Israel und dem Beginn des Judentums verstanden wird. So entwickelte sich der jüdische Glaube an einen Gott in jener Zeit zu einem andere Götter ausschliessenden Monotheismus. Das babylonische Exil markiert überdies auch den Beginn der jüdischen Diaspora, in Babylonien und bald auch anderen Gegenden (Ägypten).

Noch im 6. Jh. konnte, nachdem der Perserkönig Kyros Babylon eingenommen hatte, der Jerusalemer Tempel wieder errichtet werden.

Die sich hier anschliessende Epoche wird als Zeit des Zweiten Tempels bezeichnet. Die Eroberungszüge Alexanders des Grossen im Vorderen Orient brachten die Juden in Judäa wie auch in der Diaspora in engen Kontakt, aber auch Kontrast zur hellenistischen Kultur. Der erfolgreiche Aufstand der Makkabäer im 2. Jh. wurde zu einem prägenden Ereignis für die (Religions)Geschichte des Judentums.

In römischer Zeit gelang Herodes dem Grossen (37-4) der Aufbau eines beträchtlichen Vasallenkönigtums, verbunden mit einer ausserordentlichen Bautätigkeit, im Rahmen derer auch das Jerusalemer Tempelareal neu gestaltet wurde. Die Zeit des Zweiten Tempels endet mit der Eroberung Jerusalems durch die Römer im Jahre 70 n.

**Rabbinische Zeit.** Die sich anschliessende Epoche wird als rabbinische Zeit bezeichnet, auch wenn das rabbinische Judentum nicht vor dem dritten Jahrhundert normativ gewesen sein dürfte. Das anfängliche Zentrum unmittelbar nach Kriegsende findet sich unter Anleitung von Jochanan ben Zakkai in Jabne, nach dem verlorenen Bar-Kochba-Aufstand gegen die Römer (132-135 n.) und dem Verbot, Jerusalem zu betreten, in Galiläa. Dort wird um ca. 200 n. von Jehuda Ha-Nasi (Rabbi) das für das Judentum grundlegende religionsgesetzliche Werk, die Mischna, verfasst. Darauf aufbauend entwickelt sich im 5. Jh. n. der so genannte Jerusalemer Talmud, etwas später im Reich der Sassaniden der für das Judentum dann wegweisende Babylonische Talmud. Diese Verschriftlichungen fallen so zeitlich ungefähr zusammen mit jener der christlichen Rechtstexte Codex Theodosianus und Codex Iustinianus. Letztere bringen auch antijüdische Gesetze und Eingriffe in den jüdischen Kult mit sich.

Religionshistorisch ist die rabbinische Zeit geprägt von einem Rückzug aus dem Politischen und einer Umpolung vom Ritual zum Studium. Kaiser Julians Versuch, Ende des 4. Jahrhunderts den Jerusalemer Tempel wiederaufzubauen, blieb erfolglos.

Mitunter wird die Eroberung Jerusalems durch die Araber im Jahre 638 n. als Epochenende und Beginn des jüdischen Mittelalters verstanden. Zur rabbinischen Zeit ist aber auch noch das Wirken der Geonim, der Leiter der rabbinischen Akademien in Babylonien und Palästina, zu rechnen. Dieses kommt im 11. Jh. an beiden Orten zu einem Ende.

René Bloch, [rene.bloch@theol.unibe.ch](mailto:rene.bloch@theol.unibe.ch)

#### **Literatur**

Klaus Bringmann, Geschichte der Juden im Altertum. Vom babylonischen Exil bis zur arabischen Eroberung, Stuttgart 2005.

Israel Finkelstein/Neil Asher Silberman, Keine Posaunen vor Jericho : die archäologische Wahrheit über die Bibel, München 2002.

Konrad Schmid, Literaturgeschichte des Alten Testaments. Eine Einführung, Darmstadt 2008.

Günter Stemberger, Das klassische Judentum. Kultur und Geschichte der rabbinischen Zeit, München 2009.

#### **Rechtlicher Hinweis**

Dieses Factsheet darf gesamthaft oder auszugsweise mit dem Hinweis «SIG Factsheet» zitiert werden.

Stand: 01. September 2009

## Assimilation und Akkulturation

**Akkulturation und Assimilation bedeuten „Angleichung“ oder „Ähnlichmachung“ einer Gruppe oder einer Kultur an eine andere.**

**Akkulturation.** Akkulturation ist ein aktiver Prozess, dessen Initiative von einer Minderheit ausgeht. Dabei übernimmt die Minderheit geistige und materielle Kulturgüter der Mehrheitsgesellschaft (wie Sprache, Werte, Normen, gesellschaftlich-kulturelles Wissen, Lebensstil etc.). Die eigene kulturelle Identität wird, trotz komplexer Prozesse der Aneignung einer anderen Kultur, beibehalten. Der Prozess ist nicht nur einseitig zu verstehen, denn die Weitergabe kultureller Güter der Minderheit an die Mehrheit geschieht ebenfalls, jedoch in viel kleinerem Ausmass als umgekehrt. Minderheiten, welche in einer Gesellschaft diskriminiert oder ausgegrenzt werden, zeigen einen generell geringeren Einsatz von Akkulturation. Eine Übernahme von kulturellen Merkmalen einer anderen Gesellschaft ist die Voraussetzung für eine Assimilation an diese.

**Assimilation.** Assimilation ist ein soziokultureller Prozess, in dem eine Minderheit in einer Gesellschaft nicht nur geduldet und akzeptiert, sondern als bereichernd empfunden wird. Dadurch wird das kulturelle Potential der Minderheit für die Mehrheit attraktiv. Damit sich eine Minderheit assimilieren kann, ist eine offene, tolerante Mehrheitsgesellschaft gefordert, die aktiv Assimilation zulässt. Konkret bedeutet dies beispielsweise gleiche Chancen und Rechte für alle Menschen in der Gesellschaft in wirtschaftlicher, sozialer sowie rechtlich-politischer Hinsicht. Ethnische Gruppenstrukturen verschwinden mit der Assimilation und können auch den Verlust einer spezifischen Lebensweise, Kultur oder Religionsausübung zur Folge haben.

**Historisches Beispiel.** Anhand der Emanzipationsbestrebungen der Juden und Jüdinnen in Deutschland zwischen dem 18. Jahrhundert und den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts sollen Akkulturations- und Assimilationsprozesse veranschaulicht werden.

Seit dem 18. Jahrhundert versuchten Juden in Deutschland sowohl an der jüdischen, aber auch an der deutschen Kultur und Gesellschaft teilzuhaben. Moses Mendelssohn war einer der ersten Juden, der sich autodidaktisch weltliches Wissen und die deutsche Sprache aneignete. 1783 stellte er eine Übersetzung der Thora vom Hebräischen in das Deutsche fertig und wollte damit seinem Sohn und seinen Zeitgenossen die deutsche Sprache näherbringen. Seit den 1860er Jahren wurden nach und nach gesetzliche Gleichstellungen von Juden und Jüdinnen mit ihren christlichen Mitbürgern erlassen. Der Wandel in der Kindererziehung spielte allgemein eine grosse Rolle bei der Akkulturation. Aufgeklärte und weniger religiöse Eltern begannen, ihre Kinder auf christliche Schulen zu schicken. Seit dem 18. Jahrhundert gab es jüdische Schulen, die sowohl eine breite weltliche Bildung als auch Kenntnisse übers Judentum vermittelten.

Mitte des 19. Jahrhundert gingen fast alle jüdischen Kinder auf diese neuen jüdischen Schulen oder auf eine christliche Schule. Dies hatte zur Folge, dass viele der heranwachsenden Generation Kenntnisse jüdischer Überzeugung und Werte vermittelt bekamen, aber eben auch im Selbstverständnis als Deutsche lebten. Für andere waren die neuen weltlichen oder auch christlichen Werte unvereinbar mit dem traditionellen Judentum. Hieraus resultierten zwei Reaktionen: zum einen die Reformbestrebungen und zum anderen die Abkehr vom Judentum oder auch die Konversion zum Christentum. Den Vertretern der reformatorischen Bestrebungen ging es darum, das Judentum zu erhalten, aber es an die moderne Zeit anzupassen. Es wurden Synagogen im Stile von Kirchen errichtet, die deutsche Sprache erhielt Einzug in die Liturgie der Gottesdienste und in die Gebete, jüdische Kinder wurden konfirmiert und, was sehr

umstritten war, Gesang und Orgel wurden während des Gottesdienstes verwendet. Die Reformen gingen davon aus, dass sie als Juden ebenso deutsch sein konnten wie Nichtjuden, was sie durch Partizipation am kulturellen und politischen Leben durchaus bewiesen hatten.

Für viele Juden war es selbstverständlich, am kulturellen Leben der christlichen Mehrheitsgesellschaft teilzuhaben und es aktiv mitzugestalten. Beispiele dafür waren Mitgliedschaften in jüdischen und allgemeinen Vereinen, der Besuch von Theatervorstellungen und Konzerten oder auch das Lesen deutscher Literatur und Philosophie. Sie sahen die Angehörigen des Judentums nicht als Nation im modernen Sinne an, sondern als reine Religion. So wurde das „jüdische Anderssein“ auf die Religion reduziert und als einziger verbleibender Grund einer expliziten jüdischen Identität angesehen.

Die Vertreter dieser Richtung waren von der Möglichkeit, des den Christen gegenüber „gleichberechtigten deutschen Staatsbürgers jüdischen Glaubens“ überzeugt. Das christliche Umfeld war aber keineswegs dazu bereit, zu akzeptieren, dass Juden in die geistige und politische Elite aufsteigen. So durften beispielsweise studierte Juden keine Professur annehmen und grosse deutsche Philosophen und Theologen stellten das Judentum öffentlich auf eine niedrigere Stufe als das Christentum. Dies war ein Dilemma für jüdische Intellektuelle, denn sie wollten in einem deutschen Kulturmilieu leben, welches jedoch mit christlichen Ideen verbunden war. Aus diesen Diskriminierungen heraus liessen sich Juden taufen und versprachen sich daraus Vorteile und Akzeptanz der Gesellschaft.

Für ärmere Juden gab es auch einen finanziellen Anreiz für die Konversion. Einigen dieser Konvertiten verhalf der Übertritt zum Christentum zu grösserem Ansehen. Die meisten mussten jedoch erfahren, dass die Konversion nichts änderte. Auch wenn man von den jüdischen Menschen forderte, das „Judesein“ abzulegen, sah man sie auf der anderen Seite als Eindringlinge in die Kultur und Wirtschaft an. Die Bedingungen für eine Aufnahme in die deutsche Gesellschaft waren nie klar. Während die meisten aufgeklärten, akkulturierten Juden darauf bedacht waren, dass ihre Kinder auch wieder jüdisch heirateten, strebten die Vertreter der extremen Assimilation ein völliges Aufgehen in der christlichen oder vielmehr deutschen Gesellschaft an und heirateten auch in eine christliche Familie hinein.

Der Ausbruch des 1. Weltkriegs bedeutete für viele Juden die Chance zu zeigen, dass sie „richtige“ Deutsche waren, und so rückten sie mit patriotischen Gefühlen für Deutschland in die Armee ein. Aber auch hier herrschte spürbarer Antisemitismus. Die darauf folgende Weimarer Republik bedeutete für viele Juden die Einlösung des Versprechens der vollen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gleichstellung. Und so wurde auch tatsächlich ein jüdischer Mann Reichsaussenminister: Walther Rathenau. Dieser wurde jedoch von einer rechtsextremistischen Gruppierung ermordet. Zwar kann man in der Weimarer Republik eine sehr hohe Assimilationsrate verzeichnen, doch gleichzeitig nahm in dieser Zeit der Antisemitismus wieder zu. Die nationalsozialistische Machtübernahme 1933 machte alle Akkulturations- bzw. Assimilationsbestrebungen zunichte.

Isabel Schlerkmann, i.schlerkmann@stud.unibas.ch

### **Literatur**

Herzig, Arno: Jüdische Geschichte in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 2002.

Lowenstein, Steven M. u.a. (Hrsg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. 3. Umstrittene Integration. München 2000.

### **Rechtlicher Hinweis**

Dieses Factsheet darf gesamthaft oder auszugsweise mit dem Hinweis «SIG Factsheet» zitiert werden.

Stand: 01. September 2009

## Die Beziehungen zwischen Sepharden und Aschkenasen

**Die höchstens 3 bis 4 Mio. Sepharden stellen eine Minderheit unter den weltweit 15 bis 16 Mio. Juden dar. Deshalb müssen die Beziehungen zwischen Sepharden und Aschkenasen zunächst unter dem Blickwinkel eines Minderheitenproblems betrachtet werden.**

### a) Koexistenz als Herausforderung

Die Zuwanderung von Sepharden verstärkt einerseits die ansässigen aschkenasischen Gemeinden, stellt jedoch andererseits eine Herausforderung dar, indem sie den Sepharden einen besonderen Status zuweist. Die Gemeinden leben in der ständigen Begegnung dieser beiden grossen Gruppen des Judentums, die ihre jeweiligen Besonderheiten und Kulturen einbringen. Ebenso wie Israel, Frankreich, Lateinamerika und Kanada ist auch die französische Schweiz eine Art Versuchslabor, in dem das Zusammenleben aschkenasischer und sephardischer Juden mit seinen vielen Parametern auf dem Prüfstand steht.

Es ist als ob zwei Brüder, die durch geschichtliche Ereignisse lange voneinander getrennt waren, in christlicher und muslimischer Umgebung lebend, wieder zusammen finden. Nach vielen Jahren der Trennung müssen sie sich neu kennen und zusammen leben lernen, sich gegenseitig über ihre Vergangenheit, Kultur und Interessengebiete, über ihre Art, das Judentum zu leben, über Lieder, Essgewohnheiten und Traditionen informieren. Dieser Lernprozess ist nicht unproblematisch, und gelegentlich kommt es zu Misstönen. Eine Menge Geduld, viel guter Wille und Offenheit seitens der Mehrheit sind nötig, damit der Minderheit der ihr zustehende Platz eingeräumt wird und sie sich nicht bedroht fühlt.

Vor allem in Genf wird mehr oder weniger erfolgreich versucht, ein harmonisches Zusammenleben im jüdischen Mikrokosmos zu erreichen und diesen möglichst zu einer Einheit werden zu lassen. Trotzdem gibt es hier und da noch Unstimmigkeiten, eine gewisse Herablassung und viel Unausgesprochenes, welche den Weg in eine zumindest passive, wenn nicht aktive Zugehörigkeit zur Gemeinschaft erschweren.

### b) Diverse Einflussfaktoren

Zu Beginn ihrer Ansiedlung in Genf wurde den Sepharden von der jüdischen Gemeinde für ihre Gottesdienste ein Raum zur Verfügung gestellt, da ihre gesamte Liturgie ganz anders ist. Die grundlegenden religiösen Texte sind zwar ähnlich, aber nicht nur die Gesänge, sondern auch die Aussprache der hebräischen Sprache unterscheiden sich. Die Errichtung der sephardischen Synagoge Hekhal Haness stiess in der Gemeinschaft nicht auf viel Verständnis und ist auch weiterhin Ursache für Spannungen.

Um sich ein objektives Bild dieser Beziehungen zu machen, darf man das Problem der Vertretung in den Entscheidungsgremien nicht ausschliessen. Zwar gibt es Sepharden im Vorstand der Gemeinde, aber ihre Ansicht muss schon den Vorstellungen der aschkenasischen Mehrheit oder zumindest ihrer Auffassung von Religion und ihren Vorstellungen von Gemeinschaft und dem jüdischen Volk entsprechen. Auch wenn man gerne hätte, dass das Fehlen sephardischer Vertreter in den Instanzen des SIG einzig und allein auf die Sprachbarriere zurückzuführen sei, ist dem nicht so.

### c) Leben als Minderheit

Zweifellos gehören diese Dinge zum Los aller Minderheiten. Trotzdem bedeutet das nicht, dass man die sephardische Identität als eine solche zweiter Klasse oder, wie es oft noch der Fall ist,

als Überbleibsel ansehen muss. Das Sephardentum hat nichts mit Volkstum oder Stammeszugehörigkeit zu tun. Es ist auch kein verlorenes Paradies und beruht nicht auf irrationaler, melancholischer Romantik. Es hat nichts Nostalgisches, sondern ist eine bestimmte Art der Beziehung zum Judentum und zur Welt, die ihre Kraft aus lebendiger Tradition schöpft, ohne sich der Moderne zu verschliessen, geschaffen für das ganze jüdische Volk (siehe „Das kulturelle Schaffen des spanischen Judentums und sein Einfluss auf die jüdische Moderne“). Deshalb ist die Auffassung, dass Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Literatur Sache der Aschkenasen sei, südländische Bräuche wie Hammel am Spiess, Couscous, Bauchtanz und ähnliches „Kulturgut“ hingegen die Sepharden kennzeichnen, völlig unangebracht.

Es geht vielmehr um eine bestimmte Konzeption des jüdischen Volkes, die sich auf Gottes Wort beruft und dieses nicht ins Banale herabziehen will. Es geht um die Art, Judentum und Mensch Sein miteinander zu vereinbaren - eine Art Familienroman, fast unbedeutend und doch so wichtig. Natürlich ersetzen familiäre Erinnerungen nicht auf Dauer Wissen und Tradition. Aber die Sepharden besitzen eine alte und ehrwürdige Tradition, die der aschkenasischen durchaus ebenbürtig ist. Es geht um die Zukunft der Vergangenheit, in der ein Jude ohne das Religiöse unvorstellbar ist.

Deshalb müssen wir das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft fördern, dabei jedoch die einzelnen Persönlichkeiten respektieren. Die Grundlage für ein gemeinschaftliches Leben in der Öffentlichkeit liegt im Bewusstsein der geschichtlichen Hintergründe, der gemeinsamen moralischen und religiösen Wertvorstellungen und der Akzeptanz der gesetzlichen Bestimmungen. Zusammen leben bedeutet, die reale und die legale Gemeinschaft einander anzunähern und nicht, der realen Gemeinschaft den Standpunkt der legalen aufzuzwingen. Auf diese Weise, d.h. ohne diese Allianz zu gefährden, kann der Fortbestand des gesamten jüdischen Volkes gesichert und gleichzeitig der Gesellschaft gedient werden, in die wir aufgenommen wurden.

David Banon, davidbanon@gmail.com

#### **Rechtlicher Hinweis**

Dieses Factsheet darf gesamthaft oder auszugsweise mit dem Hinweis «SIG Factsheet» zitiert werden.

Stand: 01. September 2009

## Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

Der Erste Weltkrieg (1. WK) beendete das „lange 19. Jahrhundert“ und damit die Epoche des Liberalismus und der politischen und sozialen Stabilität des bürgerlichen Europas. Der Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert markiert auch für die jüdische Geschichte eine Zäsur, einerseits durch die endgültige Integration der jüdischen Minderheit in die Mehrheitsgesellschaft Europas sowie die wichtigen Errungenschaften der zionistischen Bewegungen in Bezug auf eine jüdische Heimat in Palästina, andererseits durch den aufkommenden rassistischen Antisemitismus.

Der 1. WK, die „Urkatastrophe“ Europas, läutete eine neue Epoche des Nationalismus, der Systemkonkurrenz und Gewaltpolitik ein. Imperialismus, Nationalismus und Militarismus hatten im ausgehenden 19. Jh. zu einem Rüstungswettlauf geführt, und der 1. WK resultierte nicht zuletzt aus der Unfähigkeit der politischen Mächte in Europa, Streitigkeiten zwischen Russland und Österreich-Ungarn auf diplomatischen Weg beizulegen. Zum weltpolitischen „Erbe“ des Kriegs gehörten: Zerfall der europäischen Grossmächte, Zerrissenheit des europäischen Kontinents, Verdrängung des Welthandelssystems durch Betonung einer protektionistischen Wirtschaftsordnung, erstarkender Nationalismus. Die schleichende Verarmung der bürgerlichen Schichten und fehlendes Vertrauen in die neuen parlamentarischen Regierungsformen führten zu tiefer Verunsicherung, welche den totalitären Bewegungen des Faschismus und Kommunismus grossen Zulauf brachte. In Deutschland führten die als Demütigung empfundenen Bedingungen des Friedensvertrags von Versailles zu einem erhitzten nationalistischen Klima und zu politischer Destabilisierung, aus der die NSDAP als Siegerin hervorging.

Das 19. Jh. war das Jahrhundert der jüdischen Emanzipation. Nach und nach wurde der jüdischen Bevölkerung in allen Gebieten West- und Mitteleuropas die rechtliche Gleichstellung zugesprochen (Frankreich 1791, Deutsches Kaiserreich 1871). Der Erhalt des Rechts auf freie Religionsausübung im Schweizerischen Bundesstaat 1874 markiert das Ende dieses politischen Gleichstellungsprozesses in Europa. Während die Eingliederung der jüdischen Minderheit in die Mehrheitsgesellschaft vorher auf einzelne Gruppen und gesellschaftliche Bereiche beschränkt blieb, folgte der rechtlichen Gleichstellung nun die sukzessive Integration aller Juden und Jüdinnen in das wirtschaftliche, kulturelle, wissenschaftliche und politische Leben ihres Landes. Der 1. WK war „Höhepunkt“ dieses Integrationsprozesses, als in den Armeen von England, Frankreich, dem zaristischen Russland, Österreich-Ungarn und Deutschland Tausende Juden begeistert für ihr Land (und für die vollständige Akzeptanz als Mitbürger) kämpften.

England übte nach der rechtlichen Gleichstellung der Juden 1860 eine auffallend beschützende Politik gegenüber der gut integrierten, mittelständischen jüdischen Minderheit aus. Im 1. WK unterhielt die britische Armee ein eigenes jüdisches Bataillon für die Befreiung Palästinas von den Osmanen. Faschistische Bewegungen hatten in Grossbritannien wenig Einfluss. Im Frankreich des 19. Jh. nahm der Antisemitismus stark zu; der Vorwurf der Spionage für Deutschland gegen Hauptmann Alfred Dreyfus 1894 gilt als Inbegriff dieses erhitzten Klimas. Die Notwendigkeit, während des 1. WK eine „union sacrée“ aufrecht zu erhalten, vereinigte allerdings die französische Nation über alle Unterschiede hinweg und führte zu einem Unterbruch antisemitischer Kampagnen. In Osteuropa führten Pogrome und antijüdische Politik zwischen 1880 und 1914 zur Massenemigration von über 2,5 Mio. Menschen. Nach der Revolution von 1917 strebte die offizielle Politik nach vollständiger Assimilation der jüdischen Minderheit. In Deutschland erhielt der 1. WK eine ganz andere Bedeutung: 90'000 jüdische

Soldaten suchten durch den Militärdienst nicht zuletzt endgültige Anerkennung als Deutsche. Die so genannte „Juden­zählung“ durch das Kriegsministerium 1916 machte aber das Misstrauen gegenüber der jüdischen Bevölkerung offensichtlich; die Politik reagierte mit dieser statistischen Erhebung des Anteils der Juden an den deutschen Frontsoldaten auf die antisemitische Propaganda, Juden seien „Drückeberger“, die sich dem Waffendienst an der Front möglichst entzögen. Das Jahr 1916 markiert damit den Beginn eines von höchster Stelle sanktionierten Antisemitismus in Deutschland.

Die zweite Hälfte des 19. Jh. sah aber auch die Entwicklung einer Ideologie des pseudo-wissenschaftlichen, rassistischen Antisemitismus. In Osteuropa war er eine absichtliche Ablenkungsstrategie der Regierungskreise. Der westeuropäische Antisemitismus dagegen gilt eher als ein Produkt von Wirtschaftskrisen, populären Medien und populistischen Parteien, doch in den Jahren, die zum 1. WK führten, ging der Einfluss antisemitischer Parteien in Westeuropa zurück; deren ideologische Bedeutung blieb auf die Ränder des politischen Lebens beschränkt. Als Antwort auf antisemitische und nationalistische Strömungen in Europa formierte sich innerhalb der jüdischen Bevölkerung auch die zionistische Bewegung, die für ein jüdisches Heimatland kämpfte. 1897 fand der Erste Zionistenkongress in Basel statt. Ein entscheidendes Ereignis des 1. WK war in dieser Hinsicht der Erlass der „Balfour Declaration“ 1917, mit der die britische Regierung zusagte, die Errichtung einer „nationalen Heimstätte“ in Palästina „mit Wohlwollen“ zu betrachten. 1922 erhielt Grossbritannien das Völkerbundsmandat für Palästina, was für die Anhänger des Zionismus einen Schritt in Richtung eines jüdischen Staates bedeutete.

Aline Masé, [aline.mase@stud.unibas.ch](mailto:aline.mase@stud.unibas.ch)

#### **Rechtlicher Hinweis**

Dieses Factsheet darf gesamthaft oder auszugsweise mit dem Hinweis «SIG Factsheet» zitiert werden.

Stand: 01. September 2009

## **Emanzipationsbemühungen und -gesetze**

**Als jüdische Emanzipation bezeichnet man den Prozess der politisch-rechtlichen Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung mit der Gesamtgesellschaft. Er galt in Westfrankreich mit der Französischen Revolution, in den übrigen europäischen Staaten im Laufe des 19. Jh. durch einschlägige Gesetzesänderungen als abgeschlossen.**

Der aus dem römischen Recht stammende Begriff emancipatio (die Entlassung des Sohnes aus der väterlichen Herrschaft) wurde 1817 zum ersten Mal im Zusammenhang mit der Befreiung der Juden von der politischen und rechtlichen Unmündigkeit benutzt. Ab den 30er Jahren des 19. Jh. wurde er zum geläufigen Begriff, was darauf hinweist, dass der Prozess der rechtlichen Gleichstellung in einer breiteren Bevölkerung rezipiert wurde.

Der Emanzipationsprozess verlief in den einzelnen europäischen Staaten und Ländern sehr unterschiedlich: In Frankreich (ausgenommen Elsass und Lothringen) wurde die Gleichstellung der Juden per Revolutionsgesetzgebung 1791 verordnet (ähnlich in den USA mit dem Verkünden der Bill of Rights 1766). In den deutschen Staaten und in Österreich gingen der eigentlichen Rechtsgleichheit langwierige aufgeklärt-erzieherische Massnahmen voran. Die vom Preussen Wilhelm Dohm (Geheimer Kriegsrat im preussischen Aussenministerium) 1781 verfasste Schrift ‚Über die bürgerliche Verbesserung der Juden‘, welche zwar die rechtliche Gleichstellung der jüdischen Minderheit verlangte, aber erst nachdem diese zu „unschädlichen“ Mitglieder der Gesellschaft erzogen worden waren, ist bezeichnend für die Emanzipationspolitik.

Auch der österreichische Kaiser Joseph II war davon überzeugt, die Juden erst zu „nützlichen“ Mitgliedern der Gesellschaft erziehen zu müssen, bevor ihnen die Bürgerrechte verliehen werden konnten (Toleranzpatent, 1782). Zahlreiche Verordnungen sollten die Assimilation der jüdischen Bevölkerung forcieren, wie z. Bsp. der Besuch von deutschsprachigen Schulen. Es sollte nicht das Judentum in seiner eigenen Tradition emanzipiert werden, sondern das Individuum, welches das Judentum bestenfalls noch als Konfession verstehen soll.

Die Napoleonische Besetzung brachte für die Juden in vielen deutschen Teilstaaten die bürgerliche Gleichstellung. Auf dem Wiener Kongress 1814/15 wurden den Juden die Rechte jedoch wieder abgesprochen, und erst in den 1860er Jahren gewährte ein Staat nach dem anderen die Gleichstellung. Mit der Reichsgründung 1871 wurde die Emanzipation Reichsgesetz und gilt als abgeschlossen.

Die Diskussion um Bürgerrechte für Juden im 19. Jahrhundert brachte einen weitreichenden antijüdischen Diskurs hervor. Antijüdische Ressentiments waren nicht länger religiös motiviert, sondern wurden zu Werkzeugen politischer Agitation.

In der Schweiz gelangten erstmals 1798 die Surbtaler Juden mit der Bitte um Gleichberechtigung an die helvetische Regierung, welche das Anliegen ablehnte. Die in der Schweiz wohnhaften Juden waren demnach schlechter als französische Juden gestellt, welche als gleichberechtigte Franzosen die Bürgerrechte besaßen. Die Niederlassung in den Städten war nur durch Individualerlaubnisse möglich, dennoch bildeten sich im Laufe des 19. Jh. insbesondere in der französischsprachigen Schweiz neue städtische Gemeinden (z.B. Biel, La Chaux-de-Fonds). Einige kantonale Verfassungen sprechen von einer liberalen Judenpolitik; so hielt beispielsweise der Kanton Neuenburg schon 1858 die Religionsfreiheit fest und bot der jüdischen Gemeinde an, als Staatskirche anerkannt zu werden (was von jüdischer Seite aus

Angst vor Einmischung in kultische Belange abgelehnt wurde). Die generellen Debatten über die Judenemanzipation waren auch in der Schweiz beeinflusst von radikalen antijüdischen Ressentiments, welche sich teilweise hinter wirtschaftlichen und/oder konservativ-traditionellen Argumenten zu verstecken suchten. Auf Bestreben einiger kantonaler Politiker und auf Druck aus dem Ausland (USA, NL, F) wurde den Juden durch eine Teilrevision der Bundesverfassung (1866) freie Niederlassung und Gewerbefreiheit zugesprochen, erst die Totalrevision der Bundesverfassung von 1874 gewährte die freie Religionsausübung.

Sowohl in der Schweiz wie auch in Deutschland führte das Bestreben nach politischer und rechtlicher Gleichberechtigung zu Modernisierungsdiskussionen innerhalb der jüdischen Gemeinschaften. Das Teilhaben an der breiten Öffentlichkeit stellt eigene Traditionen, Werte und Selbstverständnisse in Frage. So war der Emanzipationsprozess auf unterschiedlichen Ebenen eine Herausforderung und führte zu weitreichenden Modernisierungsdebatten, welche ihren Ausdruck (nicht nur) in der jüdischen Aufklärung (hebr. *haskalah*) fanden. In den Städten entwickelte sich eine jüdische Bürgerlichkeit, welche sich durch eine starke Assimilation auszeichnete. Das Aufkommen von antisemitischen Bewegungen gegen Ende des 19. Jh., die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 und schlussendlich der europäische Massenmord an den Juden lässt Zweifel aufkommen, inwiefern das Emanzipationsprojekt des 19. Jh. als gelungen zu bewerten ist.

Stefanie Mahrer, [stefanie.mahrer@unibas.ch](mailto:stefanie.mahrer@unibas.ch)

#### **Literatur**

Schubert, Kurt: Jüdische Geschichte, 6. Aufl. Ausg., München 2007.

Weldler-Steinberg, Augusta, Guggenheim-Grünberg, Florence und Schweizerischer israelitischer Gemeindebund: Geschichte der Juden in der Schweiz vom 16. Jahrhundert bis nach der Emanzipation, Zürich 1966.

#### **Rechtlicher Hinweis**

Dieses Factsheet darf gesamthaft oder auszugsweise mit dem Hinweis «SIG Factsheet» zitiert werden.

Stand: 01. September 2009

## Frühe Neuzeit

**Mit ‚Früher Neuzeit‘ wird die Epoche zwischen Mittelalter und Moderne bezeichnet, also ungefähr die Zeitspanne vom 16. bis Ende des 18. Jh.**

Genauere Epochengrenzen lassen sich in der Geschichtswissenschaft nicht festmachen. Die Frühe Neuzeit in der jüdischen Geschichte subsumiert eine Reihe von Entwicklungen und Merkmalen, welche sich von den mittelalterlichen Zuständen unterscheiden, aber auch nicht der Moderne zugerechnet werden können; man kann von einem Vermischen von mittelalterlichen und neuzeitlichen Charakteristika sprechen.

Als Wendepunkt zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit kann man die Zerstörung der mittelalterlichen Zentren des Judentums, der Iberischen Halbinsel und Deutschland, verstehen. Aus der Vertreibung heraus entstanden neue Zentren: Die sephardischen Juden liessen sich hauptsächlich in Mittelitalien, in den westeuropäischen Handelsstädten (v.a. Amsterdam und Hamburg) und im Osmanischen Reich nieder, während die aschkenasischen Juden sich grösstenteils in Norditalien, Mähren, Böhmen und Polen niederliessen.

Während der Renaissance nahmen die Juden Italiens aktiv an den kulturellen Errungenschaften teil (Musik, Theater, jüdische Bibelexegese), zudem waren jüdische Geldverleiher und Kaufleute sehr erfolgreich. Die Schaffung von Ghettos und katholische antijüdische Propaganda zeugen aber auch von den nicht selten erfolgreichen Versuchen, die Juden an den Rand der Gesellschaft zu drängen.

Das Osmanische Reich wurde nach der Vertreibung aus Spanien (1492) zu einer sicheren Heimstätte für Juden, da von ihnen zwar eine Kopfsteuer und die Anerkennung (nicht aber die Annahme) des Islams als ‚Staatsreligion‘ gefordert wurden, sie ansonsten aber kaum religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Repressionen ausgesetzt waren. Jüdische Kaufleute pflegten so Handelsbeziehungen mit dem christlichen Europa. Der Niedergang des Reiches im 17. Jahrhundert betraf auch die ansässigen Juden, sie wurden zunehmend vom wissenschaftlichen und kulturellen Austausch mit Europa abgeschnitten.

Amsterdam war der zweite Zufluchtsort der iberischen Juden, viele von ihnen trafen getauft (als sogenannte Marranen) in der Stadt ein, kehrten aber nach der Anerkennung der jüdischen Gemeinschaft 1615 auch offiziell zu ihrem Glauben zurück. Amsterdam wurde in der Folge zu einem Zentrum der sephardischen Kultur und jüdischen Wissenschaft; der bekannteste Amsterdamer Jude war der (aus der jüdischen Gemeinde verbannte) Philosoph Baruch Spinoza (1632-1677).

Im Königreich Polen genossen die Juden eine weitgehende wirtschaftliche und kulturelle Autonomie, führende Gemeindemitglieder nahmen aktiv am öffentlichen Leben teil. Das religiös-intellektuelle Leben erfuhr eine Blütezeit, so dass Polen als kulturelles Zentrum des aschkenasischen Judentums verstanden werden kann.

Nach 1650 vergrösserten sich auch die jüdischen Gemeinschaften in Westeuropa. Nach dem Dreissigjährigen Krieg fehlte es vielen Herrschern an den finanziellen Mitteln, ihre Reiche wieder aufzubauen, spezielle Judensteuern sowie deren Tätigkeit im Geldverleih machte die Wiederansiedlung von Juden attraktiv. An den Höfen entstand eine neue Schicht der Hofjuden. Es zeichnete sich eine anwachsende Akzeptanz von Juden ab, welche immer wieder durch teilweise brutalste Ausschreitungen getrübt wurde. Auch wenn Juden speziell durch

Ungleichbehandlung betroffen waren, muss man festhalten, dass die frühneuzeitliche Gesellschaft per se eine Gesellschaft der Ungleichheit war.

Schon bald nach der ‚Entdeckung‘ Südamerikas fuhren getaufte Juden in die Neue Welt. Im 16. und 17. Jh. wurden diese nochmals Opfer der Inquisition. Die jüdische Bevölkerung in den holländischen Kolonien war dann die erste, welche in der Diaspora schon im 17. Jh. die vollständige Gleichberechtigung erhielt. Auch in Nordamerika gewährten die Holländer den Juden Gleichberechtigung. Den ersten Juden, welche 1654 in Neumsterdam (heute New York) an Land gingen, folgten bald viele weitere, welche von der Hoffnung auf religiöse Toleranz und wirtschaftliche Entfaltungsmöglichkeiten angezogen wurde. Bis 1730 waren die Sepharden in der Mehrheit, die massive Immigration aus Deutschland und Polen veränderte dann die amerikanisch-jüdische Gesellschaft nachhaltig.

Wissenschaftliche Erkenntnisse und intellektuelle jüdische Bibelexegese, jüdischer Buchdruck und wirtschaftliche Handelsbeziehungen, religiöse Akzeptanz und die Auswanderung nach Amerika waren ebenso Teil der Frühen Neuzeit wie Vertreibungen und Inquisition, Ritualmordprozesse und Pogrome. So ist es auch kein Widerspruch zu den zaghaften Anfängen der Aufklärung, dass die Frühe Neuzeit auch die Epoche der falschen Messiasse (z.B. Sabbatai Zwi, 1626-1676; Jakob Frank, 1726-1791) war.

Die Emanzipationsbestrebungen in Europa und in Amerika schliessen die Epoche der Frühen Neuzeit ab.

Stefanie Mahrer, [Stefanie.mahrer@unibas.ch](mailto:Stefanie.mahrer@unibas.ch)

#### **Literatur**

Barnavi, Elie; Stern, Frank; Abitbol, Michel und Opatowski, Michel: Universalgeschichte der Juden: von den Ursprüngen bis zur Gegenwart: ein historischer Atlas, Aktual. Neuaufl. Ausg., München 2004.  
Gotzmann, Andreas: Jüdische Autonomie in der Frühen Neuzeit: Recht und Gemeinschaft im deutschen Judentum, Göttingen 2008.

#### **Rechtlicher Hinweis**

Dieses Factsheet darf gesamthaft oder auszugsweise mit dem Hinweis «SIG Factsheet» zitiert werden.

Stand: 01. September 2009

## Jüdische Geschichte im Mittelalter

**Das „Mittelalter“ in Europa umfasst die Zeit vom ausgehenden 5. Jahrhundert n.d.Z (Gründung germanischer Reiche auf den Trümmern des Weströmischen Reiches) bis zum beginnenden 16. Jahrhundert (Reformationszeit).**

Nach der Vertreibung aus Palästina zogen die Juden auf den Spuren der Römer nach Norden, siedelten sich zunächst im Rhonetal, dann zwischen Rouen und Troyes, aber auch in den rheinischen Städten an. Um 1000 befand sich das Hauptsiedlungsgebiet im Dreieck Verdun, Köln, Würzburg. In manchen rheinischen Städten machte gegen Ende des Jahrtausends die jüdische Bevölkerung bis 25% aus. Sie übernahm dabei wichtige Bereiche im Handel. Die Kirche hatte sich, trotz mehrerer Konzilbeschlüsse, die die jüdische Bevölkerung von der christlichen strikt trennen sollten und damit die Grundlage für den Aussenseiterstatus der Juden legten, für eine Duldung entschieden, hoffte aber immer auch auf eine Missionierung.

Ein zweiter Siedungsschwerpunkt wurde die Iberische Halbinsel; ab Mitte des 8. Jahrhunderts lebten die Juden dort unter muslimischer Herrschaft. Zwar waren Juden den Muslimen nicht gleichgestellt, konnten aber relativ ungestört eine spezifische spanisch-jüdische Kultur entwickeln und sich in die gesellschaftlich-kulturelle Ordnung einbringen.

Juden und Jüdinnen waren zwar in Europa angekommen, das spirituelle Zentrum lag aber immer noch in Babylon. Hier sassen die Rabbis, deren religionsgesetzliche Entscheidungen als gültig anerkannt wurden. Erst um die Jahrtausendwende ging diese Autorität langsam auf Westeuropa über.

Die zwar schwierige, aber noch bis zu einem gewissen Grad berechenbare rechtliche Situation änderte sich ab dem Ende des 11. Jahrhunderts. Das Massaker von Granada (1066) und die Pogrome während des Ersten Kreuzzugs (1096-99) in den rheinischen Städten markieren den Beginn grösserer Rechtsunsicherheit und immer wieder aufflammender Pogrome. Der Schutz der jüdischen Bevölkerung wurde ab dem 11. Jahrhundert nicht mehr nur vom König oder Kaiser übernommen, die Stadtregierungen und Landesherrschaften forderten dieses Recht ebenfalls ein. Das kaiserliche Schutzrecht erfuhr noch eine Erweiterung, in dem die Juden zu „Kammerknechten des Kaisers“ erklärt wurden, doch damit ging auch das Verbot einher, Waffen zu tragen, was die Juden zu Schutzbedürftigen machte. Doch die kaiserliche Macht konnte diesen nun noch notwendiger gewordenen Schutz nicht durchgängig garantieren.

Juden übernahmen in der ökonomischen Ordnung des Hochmittelalters die Kleinhändler- und Geldverleiherrolle, was sie besonders angreifbar machte. Diese Funktion wurde durch die Bestätigung des christlichen Zinsverbots und des Verbots für Juden, handwerkliche Berufe zu ergreifen, noch verstärkt. Hinzu kam das auf dem IV. Laterankonzil 1215 erlassene Ämterverbot für Juden und der Zwang, sich in der Kleidung von den Christen zu unterscheiden. Juden waren nun nicht mehr eine besondere Gruppe innerhalb eines feudalen Herrschaftssystems, das charakteristisch starke Hierarchien kannte, sondern sie wurden durch diese Massnahmen zu Fremden, die nicht in die feudale Ordnung gehörten. Schon nach dem Ersten Kreuzzug, aber vor allem nach den Pogromen während des Zweiten Kreuzzugs 1145 begann daher eine Migration nach Osten, vor allem Polen, da dort den Juden besser Lebens- und Arbeitsbedingungen versprochen wurden. Die polnischen Herrscher brauchten die jüdische Bevölkerung für den Aufbau einer eigenen Wirtschaft und gestanden ihnen dafür viele Freiheiten zu, die sie im Westen so nicht hatten. Die ostjüdische Lebenswelt - diese umfasste neben Polen vor allem Litauen und Russland mit Jiddisch als Lingua Franca - wurde das

Zentrum eines kulturell reichen jüdischen Lebens in Europa, und auch die rabbinische Autorität ging langsam von West- auf Osteuropa über. Dies heisst aber nicht, dass in Osteuropa nicht ebenfalls Vorwürfe vor allem von Seiten der Kirche und der Kaufmannschaft gegen die Juden laut wurden, die, wie in Westeuropa, in Ausschreitungen und sogar Ermordungen von Juden und Jüdinnen mündeten.

Im Westen sorgten das Aufkommen der Ritualmordvorwürfe im 13. Jahrhundert, z.B. 1291 in Bern, und Mitte des 14. Jahrhunderts die Beschuldigung, die Pest ausgelöst zu haben, für eine Steigerung der Verfolgung. Ganze Gemeinden wurden vertrieben oder ermordet, so 1349 die Juden in Basel. Man kann von zwei immer stärker auseinanderdriftenden Polen sprechen: Auf der einen Seite versuchten die königliche Gewalt, aber auch Städte und Landesherrschaften eine grössere Rechtssicherheit herzustellen, auf der anderen Seite nahm die Gewalttätigkeit der Ausschreitungen zu, wobei auch die Herrscher selbst vor organisierten Vertreibungen nicht zurückschreckten - im Gegenteil.

Diese Ambivalenz zog sich bis zum Ende des Mittelalters hin, als sich im Deutschen Reich die Luthersche Reformationsbewegung durchsetzte, von der sich auch die Juden zunächst eine Verbesserung ihrer Situation erhofften. Doch es wurde schnell klar, dass die temporäre bessere Behandlung der Juden nur auf dem Hintergrund des Missionsgedankens zu sehen war. Gleichzeitig übernahm als Gegenpol zu den Angriffen Luthers auf die Juden Josel von Rosheim (1478-1554) als „Befehlshaber der deutschen Juden“, wie er sich nannte, die Verhandlungen für bedrohte Gemeinden. Es gelang ihm, Vertreibungsbeschlüsse rückgängig zu machen und selbst auf Reichstagen den Kaiser in Disputationen zu überzeugen, antijüdische Gesetze nicht zu ratifizieren.

Ein Blick in die jüdische Geschichte des Mittelalters wäre aber nicht vollständig, würde man nur die Verfolgungsgeschichte sehen. Es gab ein reiches kulturelles Leben der jüdischen Bevölkerung, die Texte eines Maimonides (1135-1204) zum Beispiel, die wichtige spirituelle Entwicklung der Kabbalah, dazu künstlerische Werke wie die so genannte Vogelkopfhaggadah (ca. 1300). Dies alles zeigt die vielfältige Traditionsschöpfung der jüdischen Gemeinden des Mittelalters.

Erik Petry, erik.petry@unibas.ch

#### **Literatur**

Friedrich Battenberg, Das Europäische Zeitalter der Juden, Band I Von den Anfängen bis 1650, Darmstadt 1990

#### **Rechtlicher Hinweis**

Dieses Factsheet darf gesamthaft oder auszugsweise mit dem Hinweis «SIG Factsheet» zitiert werden.

Stand: 01. September 2009

## Shoah

**Die ‚Shoah‘ bezeichnet die Ermordung von ungefähr sechs Millionen Juden in Europa durch die deutschen Nationalsozialisten, deren Verbündete und Helfer in den Jahren 1939 bis 1945.**

Der aus dem Hebräischen stammende Begriff Shoah (dt. Katastrophe, Untergang) wird in der deutschen Sprache meist als weniger bekanntes Synonym zum nicht unumstrittenen Begriff ‚Holocaust‘ verwendet, dessen Bedeutung ‚das Brandopfer‘ im Zusammenhang mit der Vernichtung der europäischen Juden nicht unbedingt angemessen erscheint.

Obwohl das jüdische Volk immer wieder Verfolgungen ausgesetzt war, kann die Shoah nicht in die Reihe dieser Pogrome eingeordnet werden. Nicht nur quantitativ ist die Vernichtung der Juden in der Zeit des Nationalsozialismus nicht mit vorangehenden Verfolgungen vergleichbar, auch in seiner Totalität unterscheidet sich der nationalsozialistische Vernichtungszug gegen die europäische Judenheit von früheren antijüdischen Ausschreitungen. Beim Völkermord an den Juden handelte es sich weder um zufälliges Vorgehen gegen eine Minderheit noch war er das Produkt einzelner Agitatoren. Die Planmässigkeit im Vorgehen, der industrielle Charakter der Vernichtung und die Unterordnung sowohl ökonomischer als auch kriegsplanerischer Ressourcen unter die Vernichtung der Juden machen die Einzigartigkeit der Shoah aus.

Nach der Machtübernahme Hitlers am 30. Januar 1933 wurden die Juden Deutschlands schrittweise entrechtet. Die ‚Nürnberger Gesetze‘ vom 15. September 1935 bildeten die Rechtsgrundlage für kommende Berufsverbote, Enteignungen, Deportationen und schliesslich die Vernichtung. Die forcierte Auswanderung deutscher Juden fand mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein Ende. Ein ‚judenfreies Reich‘ war jedoch weiterhin das Ziel: Die Konzentration der Juden in den neu errichteten Ghettos in Polen und später auch in weiteren Gebieten im Osten ermöglichte in den kommenden Jahren die systematischen Deportationen in die Arbeits- beziehungsweise Vernichtungslager. Die ‚logistische Vorarbeit‘ für die ‚Endlösung‘ wurde demnach schon Jahre vor der Wannseekonferenz im Januar 1942 geleistet.

Wann genau der endgültige Entscheid zur Vernichtung der Juden gefallen war, lässt sich nicht sagen. Irgendwann zwischen dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 und der Wannseekonferenz am 20. Januar 1942 wurde wohl der definitive Entschluss getroffen. Schon vor der besagten Konferenz, in der Reinhard Heydrich (Chef des Reichsicherheitsamtes (Polizei- und Geheimdienstzentrale) und stellvertretender Reichsprotector von Böhmen und Mähren) über die ‚Endlösung der Judenfrage‘ informierte, haben Sondereinsatzkommandos Massaker in den eroberten oder angeschlossenen Gebieten im Osten verübt. Zwischen Juni 1941 und April 1942 wurde so im Baltikum, in Weissrussland, in der Ukraine und auf der Krim an die 560'000 Menschen ermordet, darunter praktisch die gesamte jüdische Zivilbevölkerung.

Die Einrichtung von Vernichtungslagern markiert den Beginn der fabrikmässigen Ermordung. Auch in den schon zuvor bestehenden Konzentrationslagern wurde gemordet, jedoch lautete dort das Schlagwort ‚Vernichtung durch Arbeit‘. Wer in ein Konzentrationslager kam, hatte zumindest eine kleine Chance zu überleben, nicht aber in Vernichtungslagern, die eigens für eine ‚schnelle und saubere‘ Ermordung von hunderttausenden von Menschen konzipiert und errichtet wurden. Die Konzentration aller Juden in Lagern oder Ghettos erleichterte die Deportation in die Konzentrations- beziehungsweise Vernichtungslager. Die Lager wiederum waren an das Eisenbahnsystem angebunden, so dass die mit Menschen gefüllten Viehwaggons direkt in die Lager gelangten und noch auf der ‚Rampe‘ die Selektion, sprich die Entscheidung

über Leben und Tod, durchgeführt werden konnte. Die Ermordung durch Gas erlaubte es den Nationalsozialisten, innerhalb kürzester Zeit eine grosse Zahl an Menschen ‚sauber‘ umzubringen und anschliessend die Leichen in den angrenzenden Öfen zu ‚entsorgen‘.

Nicht nur Juden waren Opfer der Nationalsozialisten, auch andere Minoritäten wie Roma und Sinti, Homosexuelle und Behinderte fielen dem Rassenwahn der Nationalsozialisten zum Opfer. Die Ermordung von sechs Millionen Juden ist nicht der einzige Völkermord in der Geschichte der Menschheit, jedoch unterscheidet er sich in der Qualität von anderen Genoziden: Nie sonst wurde ein Volk so gezielt und geplant ermordet.

Stefanie Mahrer, stefanie.mahrer@unibas.ch

**Literatur:**

Benz, Wolfgang: Der Holocaust, München 1995.

**Rechtlicher Hinweis**

Dieses Factsheet darf gesamthaft oder auszugsweise mit dem Hinweis «SIG Factsheet» zitiert werden.

Stand: 01. September 2009

## Vom Antijudaismus zum Antisemitismus

**Antijudaismus und Antisemitismus bezeichnen die Ablehnung, Herabsetzung und Stereotypisierung jüdischer Menschen, Religion und Kultur. Antijüdische Einstellungen können sich in Worten, Texten, Bildern sowie Gesten und Taten ausdrücken.**

**Antijudaismus.** Unter Antijudaismus versteht man christliche Judenfeindschaft. In der Antike und im Mittelalter waren hetzerische Schriften und Predigten der Kirche verantwortlich für die Verbreitung von Judenhass. Juden wurde vorgeworfen, dass sie Jesus nicht als Messias anerkennen, und sie wurden des Gottesmordes beschuldigt. Seit dem 4. und 5. Jahrhundert sind auch tätliche Übergriffe auf Synagogen und Juden bekannt. Ab dem 6. Jahrhundert wurden antijüdische Verbote und Vorschriften erlassen, wie beispielsweise, dass Juden und Christen nicht gemeinsam essen durften, interreligiöse Heirat verboten war und auch eine Kennzeichnung durch einen „Judenhut“ oder „Judenfleck“ zur Pflicht wurde. Juden war es auch nicht erlaubt, sich in Zünften zu organisieren, handwerkliche Berufe auszuüben oder Land zu erwerben. Dies drängte viele Juden in kaufmännische Berufe sowie in den Kredithandel, der Christen von der Kirche untersagt war. Es gab immer wieder Missionsbestrebungen, welche die Juden zum Christentum bekehren wollten, und Judenfeindschaft wurde auch Teil der Volksfrömmigkeit. Wiederkehrende antijudaistische Vorwürfe und Legenden wie die, dass Juden Brunnen vergifteten, Ritualmorde an Christen verübten, geschäftlichen Wucher trieben und Jesus lästerten hatten ihren Ursprung in Sozialneid und Unwissen über das Judentum, jedoch auch in antijudaistischer Propaganda der Kirche. Oft kam es durch sie zu Pogromen und Verfolgungen. Im 13. und 14. Jahrhundert wurden Juden und Jüdinnen aus England und Frankreich sowie im 15. Jahrhundert aus Spanien und Portugal vertrieben.

**Antisemitismus.** Die Stellung von Juden und Jüdinnen in der Gesellschaft verbesserte sich ab dem 18. Jahrhundert im Zuge der Emanzipationsbewegung. Dennoch hielten auch liberale Menschen an den vorherrschenden Stereotypen vom profitbedachten, hemmungslosen und geizigen Juden fest. Judenfeindschaft im 19. und 20. Jahrhundert stützt sich auf pseudowissenschaftliche Erkenntnisse über Juden. Es wurde eine „jüdische Rasse“ mit angeblich minderwertigen, körperlichen Merkmalen herausgestellt, die im Gegensatz zu der „arischen Rasse“ stand. Dieser rassistisch motivierte Antisemitismus wurde weiterhin vom religiös motivierten Antijudaismus unterstützt. Zudem wurde Juden eine Weltverschwörung und gleichzeitig vorgeworfen, für die negativen Seiten des Kommunismus und Kapitalismus verantwortlich zu sein. Einer der Hauptunterschiede zwischen Antisemitismus und Antijudaismus war, dass ersterer davon ausging, eine Taufe könne den „Makel“ der Juden nicht beheben. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland wurden antisemitische Gesetze erlassen (u.a. Ausschluss aus öffentlichen Ämtern und Bildungseinrichtungen, Heiratsverbot zwischen Juden und „Ariern“, Ausschluss aus Erholungs- und Freizeitaktivitäten usw.). Die Ablehnung von jüdischen Menschen gipfelte in einem pseudowissenschaftlichen und völkischen Antisemitismus, welcher zur Vernichtungsideologie und zum Völkermord an sechs Millionen jüdischen Menschen führte.

Mit dem Ende des Nationalsozialismus 1945 ist der Antisemitismus nicht verschwunden. Zwar sind tätliche Übergriffe auf Juden und Jüdinnen die Ausnahme, doch antisemitische Bilder vom Juden als Wucherer, Weltverschwörer und Blutsauger sind noch immer präsent. Aus öffentlichen Äusserungen (Schweizer) Politiker - und dem Beifall aus dem Publikum - ist immer noch eine latente Judenfeindschaft zu spüren, welche sich aus antisemitischen und antijudaistischen Stereotypen und Vorwürfen zusammensetzt. Eine ebenfalls häufige Meinung

ist, dass Juden und Jüdinnen an den Ressentiments selbst Schuld hätten, womit das Opfer zum Täter gemacht wird.

Seit einigen Jahren spricht man auch von einem „neuen Antisemitismus“ und meint damit klassische antisemitische Stereotypisierungen, die oft in Verbindung mit einer Kritik an Israel in Erscheinung treten. Zionismus und Antizionismus waren ursprünglich politische Standpunkte, als es um die Frage der Emanzipation und der sozialen Integration ging. Heute wird Antizionismus oft von Israelkritikern instrumentalisiert. Es ist fraglich, ob Antizionismus nur als ideologische und politische Israelkritik bezeichnet werden kann, oder ob der „neue Antisemitismus“ nicht vielmehr der „alte Antisemitismus“ in einem anderen Mantel ist. Denn Israel wird mit antijudaistischen (alttestamentarische Rache, Unversöhnlichkeit, Arroganz der Auserwählten) sowie antisemitischen (Geldgier, Blutrünstigkeit und Weltverschwörungsabsichten) Eigenschaften in Verbindung gebracht. Zudem werden Juden und Jüdinnen oft kollektiv verantwortlich gemacht für die Politik Israels.

Isabel Schlerkmann, [i.schlerkmann@stud.unibas.ch](mailto:i.schlerkmann@stud.unibas.ch)

#### **Literatur**

Benz, Wolfgang: Bilder vom Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus. München 2001.  
Bergmann, Werner: Geschichte des Antisemitismus. München 2002.  
Rabinovici, Doron; Ulrich Speck und Natan Sznajder (Hrsg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Frankfurt am Main 2004.

#### **Rechtlicher Hinweis**

Dieses Factsheet darf gesamthaft oder auszugsweise mit dem Hinweis «SIG Factsheet» zitiert werden.

Stand: 01. September 2009

## Zweiter Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg begann mit dem Angriff des Deutschen Reiches auf Polen am 1. September 1939, dem unmittelbar die Kriegserklärung Frankreichs und Grossbritanniens folgte. Der militärische Konflikt endete in Europa mit der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 und in Ostasien mit der japanischen Kapitulation am 15. August 1945. 5 bis 6 Millionen Jüdinnen und Juden fielen während des Zweiten Weltkrieges einem von den Deutschen initiierten Völkermord, der heute als Holocaust oder Schoah bekannt ist, zum Opfer.

Mit Kriegsbeginn kam es in den besetzten polnischen Gebieten vielfach zu Morden und Vertreibungen. Zahlreiche Jüdinnen und Juden konnten ihr Leben durch eine Flucht in die benachbarte Sowjetunion retten. Die militärische Niederlage Norwegens im Mai 1940 und Frankreichs im Juni 1940 beendete die Aussicht auf einen baldigen Sieg der Alliierten. Zahlreiche europäische Länder wie bspw. Bulgarien, Italien, Rumänien und Ungarn traten nun auf Seiten Deutschlands in den Krieg ein.

In den von den Deutschen und ihren Verbündeten beherrschten Gebieten wurden bald drastische Diskriminierungen (Judenstern, Internierung) gegenüber der jüdischen Bevölkerung durchgesetzt. blieb es in Westeuropa (u.a. Belgien, Frankreich, den Niederlanden) zunächst bei Gesetzen, die Juden und Jüdinnen weitgehend vom öffentlichen Leben ausschlossen, kam es in Osteuropa (Polen, Rumänien) ab 1940 zu Pogromen und zur Bildung von Ghettos, in denen katastrophale Lebensbedingungen herrschten (bspw. Lodz und Warschau).

Die militärische Offensive der Achsenmächte (Deutschland und Italien) in Nordafrika 1940 bis 1942 bedrohte die lokalen jüdischen Gemeinschaften und auch die Juden in Palästina. Der Sieg der Alliierten bei El Alamein in Ägypten vom Sommer 1942 führte jedoch zum Rückzug der deutschen und italienischen Truppen und verhinderte die weitere Verfolgung der jüdischen Bevölkerung in dieser Region.

Zum Weltkrieg wurde der Konflikt mit dem Angriff Japans auf die USA im Dezember 1941 und dem damit verbundenen Kriegseintritt der beiden Länder auf Seiten ihrer Verbündeten. Die japanische Regierung führte jedoch bezüglich der jüdischen Bevölkerung in ihrem Machtbereich (u.a. Shanghai - wichtiger Fluchtort für Juden) keine einschneidenden Diskriminierungen durch.

Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 sollte sich sowohl für den Kriegsverlauf als auch für das Schicksal der europäischen Juden als entscheidend erweisen. Mit dem Einmarsch in die Sowjetunion verschärfte sich die deutsche Politik gegenüber den Juden dramatisch und wurde zum Völkermord. Die Sowjetunion konnte jedoch nicht besiegt werden und die deutsche Niederlage von Stalingrad zu Beginn des Jahres 1943 leitete die militärische Niederlage Deutschlands ein.

Für das Gesamtgebiet des von den Deutschen und ihren Verbündeten beherrschten Territoriums wurde an der Berliner „Wannsee-Konferenz“ vom Januar 1942 die Vernichtung der jüdischen Bevölkerung koordiniert. Dabei wurde die Vergasung in Vernichtungslagern (u. a. Auschwitz, Belzec, Sobibor, Treblinka) als wichtigste Tötungsart bestimmt. In Westeuropa setzte die systematische Deportation der jüdischen Bevölkerung im Sommer 1942 ein. Staatlicher, aber auch ziviler Widerstand gegen die Deportationen verhinderte in einzelnen Ländern (u.a. Belgien, Bulgarien, Dänemark, Frankreich, Italien) die vollständige Ermordung der jüdischen Bevölkerung. Die Flucht in neutrale Staaten wie Spanien und die Schweiz rettete

ebenfalls tausenden Verfolgten das Leben. Eine tendenziell jüdenfeindliche Flüchtlingspolitik dieser Länder verhinderte jedoch systematische Rettungsaktionen.

Insgesamt brachte aber allein der siegreiche Vormarsch der Alliierten - der Sowjetunion in Osteuropa und Grossbritanniens und der USA in Süd- und Westeuropa - den überlebenden Juden die Rettung und führte zur deutschen Kapitulation vom 8. Mai 1945.

Daniel Gerson, [daniel.gerson@unibas.ch](mailto:daniel.gerson@unibas.ch)

#### **Literatur**

Wolfgang Benz (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus, Bd. 1, Länder und Regionen, München 2008.

Saul Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 2, Die Jahre der Vernichtung 1939-1945, München 2006

Jan Kershaw, Wendepunkte, Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg, München 2008.

#### **Rechtlicher Hinweis**

Dieses Factsheet darf gesamthaft oder auszugsweise mit dem Hinweis «SIG Factsheet» zitiert werden.